

Wie sichern wir unsere **Energieversorgung in der Zukunft**? Wie bekämpfen wir neue Krankheiten, wie leben wir in der digitalen Welt? Das sind die **Herausforderungen, die vor uns liegen**. Das sind die Aufgaben, die es von Wissenschaft und Forschung zu lösen gilt. Während sich Land und Leibniz Universität auf gutem Weg wähen, hagelt es **Kritik von Umweltverbänden**. NP-Redakteur Carsten Bergmann hat mit allen Beteiligten gesprochen.

Fehlt die nötige Freiheit im Labor?

Wirtschaft finanziert, Wissenschaft führt aus – so lautet ein Vorwurf. Das Land und die Uni Hannover weisen das aber entschieden von sich.

HANNOVER. Nach wie vor seien Forscher zu blind für wirklich brennende Themen, beim nachhaltigen Umbau der deutschen Hochschulen habe es, die Wissenschaft sei zu wirtschaftshörig. Steffi Ober ist Referentin für Nachhaltige Forschungspolitik beim Bund für Umwelt und Naturschutz (BUND) in Berlin. Auf dem Papier sei alles wunderbar, sagt sie. In den Forschungsstrategien an sicherkennt sie jedoch schon einen Widerspruch. Lösungsschritte zur Bewältigung der

Herausforderungen seien nicht ergebnisorientiert, da alles durch wirtschaftliches Wachstum gerahmt sei. Im Klartext: Die Wirtschaft setzt die

Vorgaben. „Die Wissenschaft und Forschung war in der Vergangenheit sehr blind für die Machtstruktu-

ren, die dahinterstehen. Die gesamte Forschungspolitik ist unglaublich vermachet“, sagt Steffi Ober der NP. Fehlt also die nötige Freiheit im Labor? „Nein, im Gegenteil. Angesichts einer Forschungsförderlandschaft, die zunehmend stark an ökonomischer Wertbarkeit und ökonomischen Interessen ausgerichtet ist, erhöhen

Anreizprogramm im Dienste gesellschaftlicher Fragestellungen die Wissenschaftsfreiheit“, sagt Niedersachsens Wissenschaftsministerin Gabriele Heinen-Kljajic. Sie betont im NP-Gespräch die gesellschaftliche Verantwortung der Wissenschaft. „Ein wichtiger Antrieb für Forschung ist die Neugier, mehr über die Welt und uns selbst zu erfahren. Dafür braucht die Wissenschaft selbstverständlich die Freiheit, sich selbst Ziele zu stecken und diese zu verfolgen – losgelöst von gesellschaftlichen Erwartungen oder Nutzenerwägungen.“ Dem hält Steffi Ober entgegen, dass sich die Forschung zwar frei wähne, dabei

aber nicht ahne, dass die öffentlichen Gelder, mit denen ihre Projekte finanziert werden, wirtschaftlichen Interessen untergeordnet seien.

Wie sieht das in der Praxis aus? Klaus Hulek ist Vizepräsident für Forschung an der Leibniz Universität Hannover. Der Professor betont, wie groß die Bedeutung der Nachhaltigkeit bei der Entwicklungsplanung und daher längst in den Leitlinien der Uni verankert sei. „Zum einen aus Überzeugung. Zum anderen natürlich auch, weil in Zukunft verstärkt Forschungsmittel in diesen Bereich fließen werden.“ Natürlich übt die Industrie durch die Finanzierung der Projekte Einfluss

Sie wäre ja dumm, wenn sie es nicht täte, denn in den Freiräumen liegen oft die Innovationen.



Klaus Hulek, Vizepräsident für Forschung an der Leibniz Universität, über die Einflussnahme der Wirtschaft.

Das zu koordinieren, sei nicht immer ganz einfach, sagt der Vizepräsident. Genau aber diese Hürden müssten überwunden werden, fordert Steffi Ober. „Solange wir dieses irre System haben, dass man seine Meriten am besten in der Disziplin sammelt, dann geht es nicht vorwärts.“

Ein Auftrag an die Hochschulen, aber auch besonders an die Politik. Ministerin Heinen-Kljajic stimmt dem auch zu: „Die Grenzen des Wachstums und die Folgen des demografischen Wandels erfordern ein Umdenken und ein Gegensteuern auf allen Ebenen.“ Aber schon jetzt erkenne sie eine neue Dynamik und „so etwas wie eine gesellschaftliche Bewegung.“ Steffi Ober zeichnet ein anderes Bild: Die Forschung werde scheitern, wenn sie es nicht schafft, eine richtige Interdisziplinarität aufzusetzen.

Ein wichtiger Antrieb für Forschung ist die Neugier, mehr über die Welt und uns selbst zu erfahren.



Niedersachsens Wissenschaftsministerin Gabriele Heinen-Kljajic über die Rolle der Wissenschaft.

Die Wissenschaft und Forschung war in der Vergangenheit sehr blind für die Machtstrukturen, die dahinterstehen. Die gesamte Forschungspolitik ist unglaublich vermachet.



Steffi Ober ist Referentin für nachhaltige Forschungspolitik beim BUND.

lichen Willensentscheidungen haben, droht das alles nur Augenwischerei zu werden“, sagt die Expertin, die die seit 2012 vom Umweltministerium geförderte zivilgesellschaftliche Plattform „Forschungswende“ koordiniert.

Wie starr sich die Wissenschaft in den gelernten Pfaden bewegt, zeigt die Schwierigkeit, diese verkrusteten Machtstrukturen aufzubrechen. Es hakt schon an einer interdisziplinären Ausrichtung, also an der Zusammenarbeit unterschiedlicher Forschungsbereiche. Das gesteht auch Klaus Hulek. „Der Soziologe muss auch mit dem Energieforscher reden, ein Spezialist für Energierecht braucht bei bestimmten Fragen den Kontakt mit einem Landschaftsplaner.“



DEN HERAUSFORDERUNGEN DER ZUKUNFT AUF DER SPUR: Professor Dr. Karsten Danzmann vom Institut für Gravitationsphysik der Universität Hannover. Foto: Dröse

INFO

Definition der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung der Vereinten Nationen, der Brundtland-Kommission, von Nachhaltigkeit: Nachhaltige Entwicklung befriedigt die Bedürfnisse der Gegenwart in sozialverträglicher, ökologisch und wirtschaftlich vernünftiger Weise, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können.

ZUKUNFT

Das sind die großen Herausforderungen der Zukunft:

- Sichere, saubere und effiziente Energieversorgung
- Intelligente, umweltfreundliche und integrierte Mobilität
- Gesundheit und Wohlergehen im demografischen Wandel
- Geistes- und Gesellschaftswissenschaften im sozialen Wandel
- Forschen für zivile Sicherheit
- Digitales und vernetztes Leben
- Multitalent Biotechnologie
- Schlüsseltechnologien für die Entwicklung des 21. Jahrhunderts

DAS MACHT HANNOVER

Der Leibniz Universität wurden zwei größere Projekte aus einem Förderprogramm bewilligt:

- **Insert: Prozesse der Hydro-, Sediment- und Morphodynamik bei Interaktion von Richtungseegang mit Strömung**, Fakultät für Bauingenieurwesen und Geodäsie (ca. 1,35 Millionen Euro, Laufzeit 2013 bis 2015)
- **Inis-**

Verbundprojekt Synopse: Synthetische Niederschlagszeiten für die optimale Planung und den Betrieb von Stadtentwässerungssystemen“, Fakultät für Bauingenieurwesen und Geodäsie (ca. 700 000 Euro, Laufzeit bis 2016).

Dazu hat die Leibniz Uni drei weitere Schwerpunktthemen:

- **Energie:** Genauer die Transformation des Energiesystems. Die Universität ist stark aufgestellt im Bereich der erneuerbaren Energie,

besonders beim Thema Windenergie gilt sie als Deutschlands beste. Auch wegen des Verbunds mit Oldenburg und Bremen (ForWind) und Kooperationen mit dem Fraunhofer Institut IWES. Auch das Institut für Solarforschung in Hameln ist eng mit Hannover verbunden.

■ **Geo** mit dem Schwerpunkt Ressourcen.

■ **Ernährung und Produktion**, daher kommend, dass die Leibniz Uni eine starke Pflanzenwissenschaft und historisch den gesamten Bereich des Gartenbaus hat.

„Wir sind eines der innovativsten Länder der Welt“

Bundeswissenschaftsministerin **Johanna Wanka** (CDU) über die Lage der Universitäten und ihre **Aufgaben der Zukunft**

VON CARSTEN BERGMANN

Johanna Wanka kennt beide Seiten: Als Rektorin der Hochschule Merseburg weiß sie um die Schwierigkeiten der Finanzierung von Projekten. Als Bundeswissenschaftsministerin muss die Politikerin Strategien für die Zukunft entwickeln. Im NP-Interview erklärt die 63-Jährige, wie sie unterschiedliche Interessen vereinen will.

Frau Wanka, Umweltverbände kritisieren, die Forschung sei in der Vergangenheit zu blind für die brennenden gesellschaftlichen Themen gewesen. Was entgegnet Sie dem? Wissenschaft und Forschung sind frei. Aber es stehen immer Menschen dahinter, die Teil der Gesellschaft sind und am öffentlichen Diskurs teilnehmen. Insofern war Forschung auch in der Vergangenheit nicht losgelöst von politischen, ökologischen oder sozioökonomischen Entwicklungen. Der öffentliche Diskurs hat sich in den letzten Jahren stark den globalen Herausforderungen zugewandt: Fragen, die grenz-

überschreitend und gesamtgesellschaftlich beantwortet werden müssen, sind aufgrund der veränderten ökologischen Rahmenbedingungen und dank neuer Forschungserkenntnisse immer mehr in den Vordergrund gerückt.

Welche Rolle spielt in diesem Kontext die Hightech-Strategie der Bundesregierung?

Mit der Hightech-Strategie haben wir uns explizit an den großen gesellschaftlichen Herausforderungen orientiert. In wenigen Wochen legen wir dem Bundeskabinett eine weiterentwickelte Hightech-Strategie vor, die diese Fragen von Bürgern noch intensiver aufgreift. Wie gelingt nachhaltiges Wirtschaften? Wie müssen sich unsere Städte weiterentwickeln? Der Dialog mit den Bürgern ist dabei ein zentrales Instrument.

Kritiker bemängeln, Universitäten würden sich nur in ausgetrampelten Pfaden bewegen, die Rede ist oft von sperrigen Machtstrukturen. Benötigt Forschung ein generelles Umdenken?

Wenn wir die Herausforderungen unserer Zeit lösen wollen, brauchen wir die themenübergreifende Zusammenarbeit an den Hochschulen. Genau das fördern wir gemeinsam mit den Ländern in der Exzellenzinitiative. Bund und Länder stellen für die Exzellenzinitiative 4,6 Milliarden Euro bereit. Schon heute kann man sagen, dass sie neue Strukturen an den deutschen Universitäten geschaffen hat. Dazu gehört die verstärkte Interdisziplinarität, übrigens auch in einer engen Partnerschaft mit den außeruniversitären Forschungseinrichtungen.

Also bewegt sich der Forschungsstandort Deutschland aus Ihrer Sicht nahe an den Problemen der Gesellschaft?

Wir sind eines der innovativsten Länder der Welt. Das haben wir auch erreicht, weil unsere Forschung sich an den Bedürfnissen der Gesellschaft orientiert. Eine Forschung für die Gesellschaft kann nur eine Forschung mit der Gesellschaft sein. In diesem Sinne haben

wir uns in den vergangenen Jahren ein gewaltiges Stück nach vorn gearbeitet. Dafür war es nützlich, dass wir die Sozial- und Geisteswissenschaften stärker mit den Ingenieur- und Naturwissenschaften zusammengebracht haben. Es sind oft diese Schnittstellen, an denen Innovationen entstehen.

Nachhaltigkeit bedeutet nicht nur Ökologie. Wie fällt ihr bisheriges Fazit der Hightech-Strategie aus? Was läuft gut, wo stockt es?

Die Hightech-Strategie war so ein großer Erfolg, dass sich auch das europäische Forschungsrahmenprogramm an ihren Elementen orientiert. Gemeinsam mit Wissenschaft und Wirtschaft haben wir erreicht, dass aus Ideen schneller Innovationen werden. Das steigert Wettbewerbsfähigkeit und Lebensqualität in Deutschland. Unsere Innovationskraft ist heute stärker denn je: Fünf der zehn forschungsstärksten Unternehmen Europas kommen aus Deutschland. Erstmals ist es uns im vergangenen Jahr gelungen, drei Prozent des Bruttoinlandsproduktes in Forschung und Entwicklung zu investieren. Die Zahl der hierzulande in Forschung und Entwicklung

arbeitenden Menschen ist zwischen 2005 und 2012 um 114.000 gestiegen.

Das klingt gut, aber wo hakt es noch?

Der Nutzen von Innovationen hängt entscheidend davon ab, wie gut der Transfer in die wirtschaftliche Anwendung gelingt. Es steht außer Frage, dass es nur dann dauerhaft eine dynamische wirtschaftliche Entwicklung gibt, wenn wir unsere natürlichen Lebensgrundlagen erhalten und den sozialen Zusammenhalt unserer Gesellschaft sicherstellen. Dies werden wir mit der Hightech-Strategie in Zukunft noch stärker leisten und technologische Entwicklungen mit gesellschaftlichen Innovationen verknüpfen. Hierzu zählt neben der Offenheit und Aufnahmebereitschaft der Gesellschaft auch ihre Beteiligung am Innovationsprozess.

Fehlte es bisher an ausreichenden Fürsprechern, um das Thema nachhaltige Forschung omnipräsent zu halten?

Wenn wir die Herausforderungen lösen wollen, brauchen wir die themenübergreifende Zusammenarbeit an den Hochschulen.

Johanna Wanka

Das Thema der Nachhaltigkeit war von Anfang an eng mit der Forschung verknüpft. Wenn wir alle Beteiligten von Anfang an einbeziehen, können die Beiträge der Wissenschaft zur Nachhaltigkeit in Gesellschaft, Wirtschaft und Politik auch erfolgreich umgesetzt werden. Wir gehen noch einen Schritt weiter: Heute erwartet die Gesellschaft von der Wissenschaft mit Recht, dass sie sich auch selbst an den Maßstäben der Nachhaltigkeit misst. Diesen Prozess unterstützen wir. Damit ist Nachhaltigkeit als Ziel und Prinzip der Forschung nicht mehr wegzudenken.



KENNT BEIDE SEITEN: Johanna Wanka